

Christlicher Textilarbeiter

Centralorgan für Deutschland.

Gott und unser Recht!

Verantwortl. Redakteur: C. M. Schiffer in Düsseldorf,
Corneliusstraße 66. Telefon-Nr. 4423.
Berichte und sonstige Beiträge sind bis Montags abends an die
Redaktion in Düsseldorf einzufenden.

Anzeigen kosten die 6gespaltene Petitzeile 20 Pfg. Bei Wiederholungen wird Rabatt gewährt.
Beilagen werden mit 5 Mk. das Tausend berechnet.
Postzeitungsliste Nr. 1649.

Der „Christliche Textilarbeiter“ erscheint jeden Samstag und kostet vierteljährlich 75 Pfg.; durch die Post bezogen 90 Pfg.
Expedition, Druck und Verlag von Joh. van Aken in Krefeld, Luth. Kirchstraße 66. Telefon-Nr. 1358.

6. Jahrgang.

Krefeld, Samstag, 29. Oktober 1904.

(Auflage 20,000.)

Nr. 44.

Bekanntmachung.

Da der Centralvorstand Schiffer eine längere Agitationstour angetreten hat, sind bis 1. Dezember ex. etwaige wichtige, den Verband betreffende Mitteilungen an den zweiten Vorsitzenden Herrn Joh. Siffenich-Nachen, Vereinsstraße 13, zu richten.

Für die Centralkasse bestimmte Geldsendungen wolle man während dieser Zeit an den Kollegen Heinrich Schaffrath-Düsseldorf, Corneliusstr. 66, adressieren.

Die Redaktion des Organs führt in Vertretung Kollege Wilh. Köhling-Düsseldorf.

Die Geschäftsstelle.
F. B.: C. M. Schiffer.

Zur Reform des Verbandsstatuts.

III.

Amendements zum Statut.

A. Streikreglement für den

Centralverband christlicher Textilarbeiter Deutschlands.

§ 1.

Alle Ausstände: 1. Angriffstreiks zwecks Erreichung besserer Lohn- und Arbeitsbedingungen, 2. Abwehrstreiks zwecks Verteidigung der bestehenden Verhältnisse bedürfen der Genehmigung des Centralvorstandes. (§ 12 des Verbandsstatuts.)

§ 2.

Jede beabsichtigte Arbeitseinstellung ist zunächst dem Ortsgruppen-Vorstande anzuzeigen. Dieser hat sich über die einschlägigen Verhältnisse und alle Umstände genau zu informieren und dem Bezirksvorstande sowie auch dem Centralvorstande sofort ausführlich Bericht zu erstatten. In diesem Bericht ist besonders anzugeben, welche Lohn- und Arbeitsbedingungen bisher üblich waren und welche gefordert werden.

Falls der Centralvorstand an den Ortsgruppenvorstand einen Fragebogen zur Beantwortung sendet, ist dieser genau auszufüllen und überhaupt jede gewünschte Auskunft wahrheitsgemäß zu erteilen.

§ 3.

Nach Möglichkeit ist stets eine Vermittlung anzustreben: 1. durch einen Arbeiterausschuß; 2. den Ortsgruppenvorstand oder einzelne Mitglieder desselben (eventl. durch eine Vermittlungs-Kommission); 3. durch den Bezirksvorstand oder einen Stellvertreter desselben. Auch der Centralvorstand wird, wenn angängig, versuchen, durch schriftliche oder persönliche Unterhandlung das Ziel zu erreichen.

Soll ein Ausstand genehmigt werden, so müssen in der Regel 80% der in Frage kommenden Arbeiter gewerkschaftlich organisiert sein.

§ 4.

Eine geplante Bewegung ist stets möglichst frühzeitig dem Bezirksvorstande und der Centralleitung mitzuteilen. Aussperrungen und Verschlechterungen der bestehenden Arbeitsverhältnisse müssen sofort unter genauer Angabe der Ursachen gemeldet werden. Auch ist stets die Zahl der Unorganisierten sowie der Angehörigen anderer Verbände anzugeben.

Vor der endgültigen Genehmigung eines Streiks durch den Centralvorstand müssen die beteiligten Arbeiter in einer Versammlungsversammlung durch geheime Abstimmung sich darüber äußern, ob sie gewillt sind, unter den obwaltenden Verhältnissen eventl. in den Ausstand zu treten oder nicht.

§ 5.

Ist ein Ausstand genehmigt, so ist aus den beteiligten Arbeitern gleich eine „Streikkommission“ zu bilden. Die Mitglieder der örtlichen Vorstände müssen stets in der Kommission ein Mitspracherecht haben.

§ 6.

Jedes streikende Verbandsmitglied ist verpflichtet, die der Streikkommission unseres Verbandes zwecks Kontrollierung der Arbeitsstellen u. zur Verfügung zu stellen.

§ 7.

Die Streikkommission hat u. a. sofort ein Verzeichnis der beteiligten Verbandsmitglieder anzulegen, das nach Möglichkeit so einzurichten ist, daß die tägliche Kontrolle der Streikenden darin vermerkt werden kann. Unwichtig ist dem Centralvorstand ein Situationsbericht einzufenden.

§ 8.

Zwecks Leitung und Kontrolle des Streiks und eventl. zur Beilegung desselben kann der Centralvorstand eines seiner Mitglieder oder den betr. Bezirksvorstand an den Ort des Ausstandes entsenden. Den Anordnungen des Centralvorstandes — insbesondere des Vorsitzenden — und seines Vertreters ist stets Folge zu leisten.

§ 9.

Alle Verbandsmitglieder sind — unter Verlust der Mitgliedschaft — verpflichtet, die vom Centralvorstand ausgesprochenen Extrabeiträge stets pünktlich zu entrichten.

§ 10.

Nur solchen Mitgliedern, die mindestens 6 Monate ununterbrochen dem Verbande angehört haben, kann in der Regel eine

Streitunterstützung gewährt werden. Die Höhe derselben bestimmt der Centralvorstand. Die Unterstützung soll, wenn es die Mittel erlauben, nicht unter 8 und nicht über 11 Mark in der Woche betragen. Für jedes Kind unter 14 Jahren können den verheirateten Mitgliedern 50 Pfg. extra bewilligt werden.

§ 11.

Falls an mehreren Orten Ausstände — als letztes Mittel — zu gleicher Zeit gemeldet werden, sind die Orte zunächst Berücksichtigung, in welchen die Verhältnisse am schlechtesten resp. die Aussichten auf Erfolg am günstigsten erscheinen.

§ 12.

Sammellisten, sowie Aufrufe zur Unterstützung Streikender dürfen nur mit Genehmigung des Centralvorstandes herausgegeben werden. Geldsammlungen sind niemals mit andern Organisationen gemeinsam zu veranstalten.

B. Sterbe-Unterstützung.

§ 1.

Der Centralvorstand des Verbandes christlicher Textilarbeiter Deutschlands gewährt im Todesfalle eines jeden Mitgliedes dessen Hinterbliebenen ein Sterbegeld in folgender Höhe:

Nach mindestens einjähriger Mitgliedsdauer	Mitgliedsdauer	30 Mark;
" "	dreijähriger	40 "
" "	fünfjähriger	50 "
" "	siebenjähriger	60 "
" "	zehnjähriger	75 "

§ 2.

Die Mitgliedsdauer in den früheren Lokal- und Bezirksorganisationen der christlichen Textilarbeiter wird stets voll angerechnet. Die Mitgliedschaft darf jedoch nicht durch Austritt oder Ausschluß aus dem Verbande unterbrochen sein. (Das Sterbegeld geht verlustig, wenn ein Mitglied mit den Beiträgen länger als vier Wochen im Rückstande ist, ohne daß ihm Stundung gewährt wurde. Vergl. §§ 5 und 8 des Verbandsstatuts.)

§ 3.

Mitglieder, welche invalide werden, sowie dem Verbande angehörende Arbeiterinnen, welche durch Heirat aus ihrer Erwerbstätigkeit ausscheiden und aus diesen Gründen nicht vollqualifizierte Mitglieder des Verbandes bleiben können, sind berechtigt, auch fernerhin einen Wochenbeitrag von 5 Pfennig zu entrichten. Dafür kann ihnen Hinterbliebenen eine Sterbeunterstützung unter Anrechnung derjenigen Jahre, in denen die vollen Mitgliedsbeiträge gezahlt wurden, gewährt werden. (Das Organ des Centralverbandes wird solchen Mitgliedern jedoch nicht mehr geliefert.)

§ 4.

Die Auszahlung der Sterbeunterstützung muß innerhalb drei Monaten nach dem Tode des betreffenden Mitgliedes beantragt sein. Stets muß bei der Anmeldung eines Sterbefalles beim Centralvorstand gleichzeitig das betr. Mitgliedsbuch eingefandt werden. Die Auszahlung geschieht auf Anweisung des Centralvorstandes durch den betr. Ortsgruppenvorstand an die Erben resp. nächstbeteiligten Familienangehörigen. Die Leistungen der Kasse sind freiwillige und steht den Mitgliedern ein Rechtsanspruch auf die Sterbeunterstützung nicht zu.

C. Krankenunterstützung.

Der Centralverband christlicher Textilarbeiter Deutschlands gewährt sämtlichen Mitgliedern, welche die vollen jahresgemäßen Beiträge entrichten — Invaliden und Ehefrauen, welche nur einen Wochenbeitrag von 5 Pfg. zahlen, kommen nicht in Betracht — in Krankheitsfällen eine Unterstützung nach folgenden Bestimmungen:

§ 1.

- a) nach ununterbrochen einjähriger Mitgliedschaft 2 Mk. pro Woche für höchstens 8 Wochen;
- b) nach ununterbrochen zweijähriger Mitgliedschaft 2,50 Mk. pro Woche für höchstens 10 Wochen;
- c) nach ununterbrochen dreijähriger Mitgliedschaft 3 Mk. pro Woche für höchstens 13 Wochen;
- d) nach ununterbrochen fünfjähriger Mitgliedsdauer 4 Mk. pro Woche für höchstens 18 Wochen.

§ 2.

Die Unterstützung wird nur gewährt bei einer mit Erwerbsunfähigkeit verbundenen Krankheit, in dessen besteht in allen Fällen eine Karenzzeit von einer Woche (7 Tagen).

§ 3.

Wöchnerinnen-Unterstützung wird nicht gewährt.

§ 4.

Die in § 1 vorgesehenen Unterstützungssätze können innerhalb eines Jahres — vom Beginn des Bezuges der ersten Unterstützung ab gerechnet — nur einmal bezogen werden; erst tritt dann vielmehr wieder eine Karenzzeit von 52 Beitragswochen ein. Während einer Krankheit findet keine Erhöhung des Zuschusses (der Unterstützung) statt.

§ 5.

Einzelne Krankheitsstage — nur Wochentage (keine Sonntage) finden Berücksichtigung — werden wie folgt berechnet:

nach einjähriger Mitgliedsdauer	35 Pfg.
" zweijähriger	40 "
" dreijähriger	50 "
" fünfjähriger	65 "

Im übrigen ist für die Auszahlung der Krankenunterstützung und die Berechnung einzelner Krankheitsstage die den Ortsgruppen zugestellten Tabelle maßgebend.

§ 6.

Im Falle einer mit Erwerbsunfähigkeit verbundenen Krankheit müssen sich die Mitglieder innerhalb der ersten Krankheitswoche

mit einer Legitimation (ärztliches Attest, Krankenkassenschein u.) beim Ortsgruppenvorstand melden und ihr Mitgliedsbuch abgeben. Falls Mitgliedsbuch und Legitimation in Ordnung sind, kann seitens des Ortsgruppenvorstandes die Auszahlung der Unterstützung erfolgen. Sämtliche Belege sind bei der Quartalsabrechnung dem Centralvorstande einzufenden. Ferner ist demselben auch jede erforderliche Auskunft zu erteilen, sowie seinen im Einvernehmen mit dem Centralvorstand getroffenen Anordnungen Folge zu geben.

§ 7.

Tritt nach Krankheitsfällen wieder Erwerbsfähigkeit ein, so muß dem Ortsgruppenvorstand sofort Mitteilung gemacht werden. Der Vorstand handigt dann das Mitgliedsbuch wieder aus, nachdem die entsprechenden Krankheitsmarken eingelebt sind.

Mitgliedern, welche die Bestimmungen dieses Reglements oder die berechtigten Anordnungen der Vorstände nicht befolgen oder durch Simulation den Verband schädigen, kann die Unterstützung entzogen werden; eventl. sind sie aus dem Verbande gemäß § 5 Abs. 4 a auszuschließen.

§ 8.

Bei Streitigkeiten über den Sinn dieser Bestimmungen oder über die Auszahlung von Unterstützung entscheidet zunächst der betr. Ortsgruppenvorstand, eventl. der Centralvorstand als Berufungsinstanz endgültig.

§ 9.

Entsprechend den gesetzlichen Bestimmungen können die in diesem Reglement vorgesehenen Krankengeld-Zuschußunterstützungen — ebenso wie alle Leistungen des Verbandes — nur freiwillig sein und steht den Mitgliedern ein Klagbares Recht darauf nicht zu.

Anmerkungen zum Kranken-Unterstützungsreglement.

1. Wie bereits aus den Bestimmungen des Reglements hervorgeht, soll die Krankenunterstützung für alle Mitglieder des Verbandes obligatorisch sein.

2. Die bisherige Mitgliedsdauer im Centralverband sowie in den früheren Lokal- und Bezirksorganisationen soll, ebenso wie bei der Sterbe-Unterstützung, voll angerechnet werden.

3. Es ist in Aussicht genommen, daß das revidierte Verbandsstatut und die vorgelegene Beitragserhöhung am 1. Juli 1905 in Kraft treten; mit der Auszahlung von Kranken-Unterstützung soll dagegen am 1. Oktober 1905 begonnen werden, so daß für alle Mitglieder eine Karenzzeit von 13 Wochen bestehen würde.

4. Während dieses Karenzvierteljahres sollen diejenigen Mitglieder in den Bezirken Nachen und Hochpolt-Münster, welche bereits jetzt den dort bestehenden Krankengeldzuschuß-Einrichtungen angeschlossen sind und bezugsberechtigt sind, ihre bisher reglementsmäßig bestimmte Unterstützung in etwaigen Krankheitsfällen aus den Fonds dieser Klassen erhalten.

5. Am 1. Oktober 1905 gehen dann alle Leistungen und Verpflichtungen an die Centralkasse des Verbandes über.

Ein Wohnungsparlament.

Eine Kassenveranstaltung, wie sie Deutschland auf ähnlichem Gebiete wohl noch nie gesehen, war der vom 16.—19. Okt. in Frankfurt a. M. tagende erste allgemeine deutsche Wohnungskongress. Ueber 1000 Personen nahmen daran teil. Und buntfarbig war die Menge, die zeitweise hier auf und ab flutete. Die verschiedensten politischen und gewerkschaftlichen Richtungen, Gelehrte, Regierungsvertreter, Geistliche, Bürgermeister, Schriftsteller, Frauenrechtlerinnen, Hausbesitzer- und Mieterorganisationen, kurz, alles mögliche war hier vertreten. Von der „traffesten Reaktion“ — wie der in der letzten Zeit vielgenannte sozialdemokratische Abgeordnete „Bürger Albert Südekum“ sich ausdrückte — bis zum radikalsten Sozialismus war „alles da“! Es war der Kongressleitung, vor allem dem Präsidenten, Prinzen Schünach-Carolath, der in vornehmer Weise seines Amtes waltete, einfach unmöglich, diese Gesellschaft auf eine Linie zu vereinigen. Die organisierten Hausbesitzer unter Führung des bekannten Baurats Hartwig-Dresden, eines Scharfmachers, der es im Kampf um Gewinnung der öffentlichen Meinung durch sein Schimpfen auf die Mieter höchst ungeschickt anfang, mit Sozialdemokraten (darunter Hue, Kampffmeier, Lilli Braun u. a.) in Versammlungsreisen zu halten, war kein kleines Stück Arbeit. Dazu genierten sich gelegentlich eines peinlichen Zwischenfalles selbst Bürgermeister und deren Freunde nicht, einen Redner niederzuschreiben, als er einen derartigen persönlich etwas scharf mitnahm. In einer stürmischen Arbeiterversammlung geht es nicht toller zu. Bemerkenswert waren auf diesem Kongress namentlich eine Reihe Persönlichkeiten, welche im sozialpolitischen Leben sich einen Namen erworben haben, oder auf dem Gebiete der Wohnungsfrage zu den Autoritäten gehören. Das einleitende Referat hielt ein Gelehrter der letzteren Kategorie, Professor Pohle aus Frankfurt a. M. Er verblüffte die Mehrzahl dadurch, daß er wissenschaftlich begründete, eine eigentliche Wohnungsnot bestehe nicht, eine große Reform sei nicht notwendig, es werde schon alles gut werden. Natürlich mußte der gelehrte Herr sich heftigen Widerspruch gefallen lassen: Prof. Dretna no, Arbeitersekretär Giesberts, Landrat Berthold-Blumenthal, die Sozialdemokraten Hue, Südekum u. a. besorgten dies gründlich. Indessen freuten sich die Hausbesitzer sehr, da sie nun ja doch auch einen „gelehrten Anhänger“ gefunden hatten. Als ganz ausgezeichnete Redner zeigten sich besonders Oberbürgermeister Werner-Kottbus und der nationalsoziale Pfarrer a. D. Raumann. Der genannte Oberbürgermeister trat sehr wirksam für eine größere Freiheit der Städte und

Gemeinden, die z. Bt. zu sehr beengt seien, ein, während
Kraunmann die Wohnungsfrage von dem hohen Gesichtspunkte
des Allgemeinen Volkswohls aus unter dräuendem Weisfall
der Mehrheit behandelte.

Bekanntlich hat die preussische Staatsregierung neuer-
dings einen Wohnungsgezetentwurf ausgearbeitet und ver-
öffentlicht. Wenn auch diese Tatsache an sich freudig be-
grüßt wurde, so legte die Kritik mit Recht sehr scharf ein,
da diesen Entwurf in der Tat sehr viel bürokratische Luft
umspielt. Viele Leute können begreiflicherweise auch gar
nicht einsehen, weshalb man — statt den 26 deutschen Ein-
zelstaaten die Regelung dieser Frage einzeln zu überlassen —
nicht seitens des Reiches einheitlich vorgehen will. Man
sagt sich: was gleichzeitig für Pöln und Königsberg passen
soll; eignet sich mit demselben Recht auch für Hamburg und
Stuttgart. Es besteht ja auch bereits seit Jahren ein sehr
rühriger Verein „Reichswohnungsgesetz“.

Der Kongreß hatte gleich anfangs beschloffen, von Reso-
lutionen und sachlichen Beschlüssen abzusehen. Und das war
gut. Die Wohnungsfrage mit all ihrem innern und äußern
Zubehör bildet ein riesiges Gebiet, auf dem sich die mannig-
faltigsten Interessen, Verhältnisse, Ansichten und Tendenzen
kreuzen und verflochten. Da läßt sich nicht in einigen
Sätzen eine Klärung oder gar Einigung herbeiführen.
Mit einem freien, allseitigen und möglichst gründlichen Mei-
nungsaustausch wird gewiß die Sache besser gefördert, als
mit wohlkühleren Resolutionen, um die man eine Augen-
blicksmehrheit sammelt. Derartige Kongresse sollen Mate-
rial liefern für die Behandlung der Frage seitens der Re-
gierungen, der Parlamente und der Gemeindeverwaltungen
sowie auch für die weitere Erörterung in der Presse.

Sehr warm traten u. a. die Vertreter der Wohnungs-
baugenossenschaften für ihre Sache ein. Es ist gar nicht
zu leugnen, daß diese Genossenschaften bereits viel gutes ge-
wirkt haben, wenn auch hier und da infolge des Unglücks der
Verhältnisse Enttäuschungen nicht ausgeblieben sind. Dem
unermüdbaren Vorkämpfer auf diesem Gebiete, Herrn Land-
rat Berthold-Blumenthal gebührt alle Anerkennung und ist
nur dringend zu wünschen, daß Staat und Gemeinden den
Genossenschaften in Punkte Kapitalbeschaffung möglichst
entgegen kommen. An praktischen Vorschlägen hat es in
Frankfurt nicht gefehlt.

Mit einer großen öffentlichen Volksversammlung
sahen die eigentlichen Kongreßverhandlungen ihren Abschluß,
und es kann ruhig gesagt werden, daß die in dieser Ver-
sammlung gehaltenen Reden von Dr. Oppenheimer-Berlin,
Pater Dalmatus-Wenloo und Pfarrer a. D. Kraunmann
Glanzleistungen ersten Ranges waren. Zu bedauern ist nur,
daß diese Versammlung nicht zu Anfang, statt am Schluß
des Kongresses stattgefunden hat, jedenfalls hätte sie die Ver-
handlungen zu Gunsten einer energischeren Wohnungsreform
wirksam beeinflusst. Immerhin hat der Kongreß sehr auf-
klärend und anregend gewirkt. Die Folgen werden sich schon
zeigen. Dieser erste Kongreß soll — so ist beschlossen worden —
nicht der letzte sein. Hoffen wir, daß die immer brennender
werdende Wohnungsfrage (insbesondere für uns Arbeiter)
baldigst eine zufriedenstellende Lösung erfahre.

Arbeiterversicherung — Arbeitervertretung

Zu Ende dieses Jahres ist die fünfjährige Wahlperiode
der Repräsentanten der unteren Verwaltungsbehörden abgelaufen,
welche in Rentenfragen gütlich gehört werden. Das Wahl-
verfahren für diese Repräsentanten ist ein ziemlich verzwicktes.
Die Repräsentanten der unteren Verwaltungsbehörden werden
nämlich von den Vorständen der Krankenkassen gewählt,
und zwar zu gleichen Teilen aus Arbeitgebern und Arbeitern.
Obgleich von der Tätigkeit dieser Repräsentanten wenig an die breite
Öffentlichkeit dringt, so ist dieselbe doch für die Arbeiter
von nicht zu unterschätzender Bedeutung. Bildet doch die
untere Verwaltungsbehörde die erste vorbereitende Instanz
zur Erlangung einer Invaliden- oder Altersrente. Urträge
auf Bewilligung oder Entziehung der Invalidenrente sind von
ihr zu prüfen und zu begutachten.

Den Repräsentanten der unteren Verwaltungsbehörde liegt
auch die wichtige Aufgabe ob, die Vertreter zum Ausschuß
der Landesversicherungsanstalt (Invalidenversicherung)

*) Siehe auch den bezügl. Artikel in voriger Nummer.

zu wählen. Der Ausschuß der Landesversicherungsanstalt
wählt die Vertreter zum Vorstand der Landesversicherungs-
anstalt, ferner die Arbeitervertreter für die Unfall-Ver-
sicherung, die bei Entschädigung von Unfallverhütungsvorschriften
von den Berufsgenossenschaften hinzugezogen werden, sowie auch
die Repräsentanten zu den Schiedsgerichten für Arbeiter-
versicherung.

Die Wahlen für diese Körperschaften vollziehen sich in der
Weise, daß die Arbeiter sowie die Arbeitgeber getrennt für sich
ihre Vertreter wählen. Die gewählten Vertreter haben dann
in den einzelnen Korporationen gemeinsam zu wirken. Durch
das Zusammenarbeiten von Arbeitern und Arbeitgebern kann
eine gegenseitige Verständigung und Anerkennung nur ge-
fördert werden. Dieses ist von großer Bedeutung für den
sozialen Frieden. Es ist eine gerechte und billige Forderung
des Arbeiterstandes, an der Verwaltung und Durchführung
der Arbeiter- und Versicherungsgeetze mitzubeteiligen zu sein.

Zwar behaupten die Gegner der wirtschaftlichen Gleich-
berechtigung der Arbeiter, daß die Arbeiter nicht befähigt
genug seien, um derartige Funktionen in der richtigen Weise
auszuüben. Bekannt ist auch, daß sich noch immer weite
Kreise der Arbeitgeber gegen alles Fräuben, was ihren un-
beschränkten Macht- und Herrenstandpunkt irgendwie beein-
trächtigen könnte. Da nun auch das Wärelein von der
Unreise der Arbeiter herhalten. Das aber die Arbeiter durchweg
reife sind für die Bekleidung solcher Stellen, bezeugt
der frühere Präsident des Reichsversicherungsamtes, Geheim-
rat Bödiker in einem Artikel: „Die Fortschritte der deutschen
Arbeiterversicherung in den letzten 15 Jahren.“ (Schmollers
Jahrbuch 2. Heft.) Dieser berufene Beurteiler schreibt:

„Was meine eigenen 13jährigen Erfahrungen mit den
Arbeitervertretern betrifft, so muß ich sagen, daß sie den Er-
wartungen durchaus entsprechen haben; ich kann sie nur als
günstig bezeichnen, sowohl bei den unteren Instanzen, als
auch bei dem Reichsversicherungsamt. Insbesondere hat sich
das Zusammenarbeiten der Arbeitervertreter mit den Arbeit-
gebern sehr gut bewährt, beide Teile in nähere Beziehungen
zueinander gebracht, nicht selten ein persönliches Band ge-
knüpft. Ebenso war das Verhältnis zu den Arbeiter-
vertretern im Reichsversicherungsamt ein durchaus freund-
liches. Selbstverständlich suchten sie sowohl in den Spruch-
als auch in den Verwaltungsinstanzen das Interesse der Arbeiter
tunlichst zu vertreten, aber es geschah dies in angemessener
Form mit sachlichen Gründen.“ Noch beachtenswerter sind
die Bödiker'schen Schlusssätze. Für ihn gibt es auf
dem Gebiete der Arbeiterversicherung kein Halt. „Die Be-
wegung drängt vorwärts, und in Zukunft gilt es, die be-
stehenden Lücken auszufüllen, neue Gebiete der Versicherung zu
erschließen und, wenn möglich, eine verbesserte Organisation
des Ganzen zu finden. Denjenigen, die diesem Programm
gegenüber stehen möchten: „Wozu die Fürsorge für die
arbeitenden Klassen immer noch vermehren? Dank wissen sie
es niemand, und zufriedener werden sie auch nicht. Für jede
hundert Millionen Unterthätigen im Jahr eine Million
Sozialdemokraten mehr“, gibt er folgende treffende Antwort:
Die Zunahme der sozialdemokratischen Stimmen bei den
Reichstagswahlen hat mit der Arbeiterversicherung nichts zu
tun; hätten wir die letztere nicht, so wäre jene Stimmenzahl
noch viel größer, und das Polosir unserer Sozialdemokratie
ungleich radikal. Es ist auch nicht richtig, daß niemand für
die Erfolge der bestehenden Versicherungen dank wisse, oder
für eine Witwen- und Waisenerziehung wissen werde. Tausend-
mal ist jener Dank mir, wie gewiß manchmal wohl Jedem
schon, entgegengetreten. Witwen, Unfallverletzte, Invaliden zc.
haben tränenden Auges ihre Renten mit unerschöpflicher Be-
friedigung entgegengenommen und die Segnungen der neuen Ge-
sehbildung mir gegenüber anerkannt. Wenn die Arbeitererschaft
um dieser Renten willen freilich sonst nicht zufrieden ist, so
frage ich, wer ist es denn? Und übrigens habe ich schon oft
zur Verteidigung der Arbeiter gesagt: die Unzufriedenheit ist
die Grundlage des Fortschritts. Einen Satz gar wie den:
Die Arbeiter verdienen es nicht, daß man sich so sehr ihrer
annimmt (schon das Wort „verdienen“ ist zu beanstanden),
kann man doch im Ernst nicht aufrecht erhalten wollen. Die
Arbeiter sind von gleichem Holze wie wir, die Besitzenden;
sie sind die Quelle der Verjüngung des Volkes. Die Vor-
fahren unserer größten Industriellen im Osten und Westen
waren Arbeiter. Ein wohlthätiger Arbeiterstand ist die
Kraft der Nation nach innen wie nach außen. Die breite
Basis der Pyramide muß echt und gesund sein. Der steigende

Kampf des Tages kann uns, bis wir außerhalb desselben
stehend nicht beeinflussen. Ueber seinem Nebel müssen wir
auf höherer Warte die Zukunft der Nation vor Augen haben.“
Diesen Worten können wir aus vollem Herzen zustimmen.
Sie treffen auf das System unserer ganzen Arbeiter- und
Versicherungsgesetzgebung zu. Die Millionen deutscher Ar-
beiter haben ein Recht darauf, daß der Staat die Arbeiter-
schutz- und Versicherungsgesetzgebung mehr und mehr aus-
zugestalten und zu vervollkommen sucht; denn von dem
Wohlergehen des Arbeiterstandes hängt sowohl die wirtschaft-
liche als auch die nationale Zukunft Deutschlands ab.

Andererseits muß es aber auch das ernsthafte Bestreben
der Arbeiter sein, sich durch soziale Schulung diejenigen Kennt-
nisse und Fähigkeiten zu verschaffen, um die Arbeiterinteressen
überall erfolgreich vertreten zu können.

Die Aufgabe der Krankentassenvorstände muß jetzt sein,
ungefähr in die Agitation für die Wahlen einzutreten,
soweit dieses bisheran noch nicht geschehen ist.

Christliche Krankentassenratsmitglieder, die
Augen auf! In den einzelnen Orten muß schnellstens eine
Einigung über die Kandidaten erfolgen, damit möglichst
unsere christlichen Gewerkschaftler gewählt werden.
Wenn die christlich gesinnten Krankentassen-Vorstandsmitglieder
einermassen ihre Pflicht tun (und sich vor allen Dingen
über die zu wählenden Personen verständigen), werden sie
Erfolg haben. Die gewählten christlichen Vertreter bei den
unteren Verwaltungsbehörden können dann wiederum dafür
sorgen, daß in den einzelnen Provinzen über die Kandidaten
für den Ausschuß der Landesversicherungsanstalt eine
Einigung erzielt wird. Zweifellos können wir bei Fleiß und
umsichtiger Agitation bedeutend mehr Mitglieder der christ-
lichen Gewerkschaften in die betr. höheren Provinzialämter
z. delegieren, als dies früher der Fall war. Also, an die
Arbeit!

Gewerkschaftliche und soziale Rundschau.

Gewerbegerichts-Wahlstiege der christlichen Arbeitererschaft.

In Bochum siegten bei den Gewerbegerichtswahlen die
Kandidaten der christlichen Gewerkschaften gegen die der freien
Gewerkschaften mit 1721 gegen 432 Stimmen.

Demgegenüber siegte in Hamm die Liste der christlichen Ge-
werkschaften mit 1043 Stimmen gegen 489 Stimmen, die die
Kandidaten der freien Gewerkschaften auf sich vereinigten.

Mit 300 gegen 265 Stimmen siegte auch die Liste der
christlichen Arbeiter in Kreuznach.

Sehr bemerkenswert und erfreulich sind die beiden ersten
Wahlstiege. Im Ruhrkohlenrevier gingen infolge der bei den
unlängst stattgefundenen Knappschaftswahlen erlangten
Siege bei den Genossen die Wogen der Begeisterung himmelan.
Man hat schon die Zeit in allernächste Nähe gerückt, wo die
christliche Richtung zur völligen Bedeutungslosigkeit herunter-
gedrückt sein würde. Das Resultat dieser Wahlen ist ein wohl-
verdienter Dämpfer auf den sozialdemokratischen Hochmut.
Es zeigt, daß in der Arbeiterbevölkerung des Ruhrreviers
noch gesunder Sinn steckt, um die verheerende sozialdemo-
kratische Winterarbeit zu durchschauen. Den bei den obigen
Wahlen beteiligten Arbeitern stellt das Resultat ein ehrendes
Zeugnis aus.

Ein Dorn im Auge

Ist der ganzen sozialdemokratischen Gesellschaft und ihrer Ge-
follschschaft der in M.-Glabbach jetzt schon zum vierten Mal ab-
gehaltene volkswirtschaftliche Unterrichtskursus. Auf dem Dreier
Parteitag wurde bitter geklagt, daß die Glabbacher Schüler
der sozialdemokratischen Agitation so sehr entgegengetreten. In
dasselbe Horn stoßen auch die großen und kleinen Gewer-
schaftsagitatoren. Die Glabbacher Kursusleiter werden es sich
zur Ehre anrechnen, vom Gegner das Zeugnis ausgestellt zu
erhalten, daß ihre Bemühungen erfolgreich gewesen. Es wäre
für manchen Sozialdemokraten überaus lehrreich, einmal einen
solchen Kursus mitzumachen. Es würde ihm dann ein Licht
aufgehen, wie ungeheuer viel praktische Arbeit dort geleistet
und wie dort zu solcher Arbeit immer Anleitung gegeben wird.
Dies würde manchen sozialdemokratischen Agitator und Schlep-
penträger von dem Wahn, „ungeredet verfocht zu werden“,
befreien. Präferenzerei und Appell an die Weibenschaft
wird dort zwar nicht geleistet, dafür werden den Arbeitern
aber Wege gezeigt, wie sie ihre Lage verbessern können.

Rechte des Herzens.

Original-Erzählung von Irene v. Hellmuth.

(Nachdruck verboten.)

„Onkel hat mir Arabella geschenkt“, entgegnete Anny heftig,
„sie gehört mir allein, folglich habe ich auch das Recht, darüber zu
verfügen! Ich leide nicht, daß jene Dame sie bestiegt!“

Hans legte die Hand auf den Arm der erregten Mädchen.
„Über Anny“, hat er, „sei doch gut! Fräulein Rita ist unser
Satz, folglich müssen wir Rücksicht auf ihre Wünsche nehmen. Was
hat Dir denn die junge Dame getan, daß Du ihr das kleine Ver-
gnügen mißgönst?“

„Ich — habe sie!“ stieß Anny zwischen den Zähnen hervor.
Sie wandte sich ab, um die Tränen zu verbergen, die ihr nun
wieder in die Augen kamen.

Kopfschüttelnd verließ Hans das Zimmer. Er begriff den
Seelenzustand des einst so heiteren Mädchens noch immer nicht.
Er besah sich überhaupt in einem seltsamen Zwiepsalt. War Rita
bei ihm, so gab er sich ganz dem Zauber der Gegenwart hin. Ihr
besitzendes Lächeln, ihre Schönheit und Anmut, verbunden mit
ihrer hingebenden Liebeswürdigkeit, fesselten ihn ganz. War sie
aber fern, dann — tauchte unerbittlich vor ihm ein anderes
Augenpaar vor ihm auf, — ein süßes, kindlich unerschütterliches Ge-
sichtchen, das ihn so eigenartig traurig, vorwärtsvoll anah.

Etwa eine Stunde mochte vergangen sein, seit die Beiden
fortgeritten. Es war ein wunderbarer Herbsttag, so klar und
rein die Luft, die Sonne lagte golden vom blauen, wolkenlosen
Himmel herab, wie in den Tagen des Sommers. Frau Wima
Freiwald saß mit Ritas Mutter plaudernd auf der Terrasse. Auf
Anny achtete niemand. Sie schlich in den Park und legte sich
fall auf ihr Lieblingsplätzchen am Brunnen. Unter Eichen und
Kamillen verging ihr die Zeit. Plötzlich hörte sie Pferdegetrappel
— richtig, Hans legte zurück, er sprang aus dem Sattel, reichte
Rita die Hand, um ihr behilflich zu sein, übergab die dampfenden
Pferde dem herbeieilenden Stallknecht und zog dann den Arm seiner
schönen Begleiterin durch den jenen. Mit einem bezaubernden
Lächeln sah Rita zu dem jungen Mann auf und neigte den Kopf
ein wenig zur Seite.

Dies alles beobachtete Anny mit hochendem Herzen. Sie
wachte das Gesicht weg, um nichts mehr sehen zu müssen. Dann
fiel sie doch wieder hinüber zu dem glücklichen Paar, das eben
hinter einem dichten Bicket stand, und sah Ritas Blick zu, wie
der junge Offizier die schöne Gestalt plötzlich in seine Arme nahm
und die Wippen auf den schwellenden Mund drückte.

Anny wollte stehen, doch die Glieder verweigten den Dienst.
Wie lange sie unbeweglich und starr auf demselben Plätzchen stand,
wagte sie nicht. Sie hörte nur, daß jemand später in den Park
kam und ihren Namen rief. Mechanisch ging sie ins Haus. Unter-
dessen hatte Rita Zeit gefunden, der Mutter zuzuhören: „Erblickt
hat er geprochen! Ich bin seine Braut und sehr glücklich! Doch
soll die Verbindung erst veröffentlicht werden, wenn er von China
zurückkommt!“

„Aber daran ist doch jetzt nicht mehr zu denken, Du mußt
ihm dein Vorhaben auszusprechen lassen!“ gab die Mutter eben-
falls leise zurück.

Die Tochter zuckte die Achseln.
„Ich bin nicht allmächtig. Hier ist die Grenze meiner Macht.“

„Und wenn es nicht zurückgeht?“

„Wieder antwortete ein Achselzucken.“

Die Verlobung wurde nur im engsten Kreise gefeiert. Hans
hatte es so bestimmt. Niemand sollte vorläufig davon erfahren.
Nur widerwillig fügte sich Rita dieser Anordnung, die nicht nach
ihrem Geschmack war. Es wurde beschlossen, daß die junge Braut
bei den künftigen Schwiegereltern bleiben sollte, so lange sie Lust
hatte, und Rita versicherte mit ihrem süßesten Lächeln, daß sie am
liebsten für immer bei dem lieben Schwiegermamauchen bliebe.

Als Rita sich mit ihrer Mutter auf ihr Zimmer zurückgezogen,
sah Frau Wima noch lange mit Hans und dem Gatten zusammen.

Sie hielt die Hand des Sohnes in der ihren, und auf der
sonst so heiteren Stirn lag eine schwere Sorgenfalte.

„Wenn Du nur glücklich wirst, mein Junge,“ sagte sie, „so
will ich mich gern mit den Dingen zufrieden geben. Freilich, wenn
ich offen sein darf, ganz nach meinem Geschmack ist Deine Braut
nicht. Sie scheint mir sehr oberflächlich und launenhaft, und ich
zweifle, ob sie eine gute Hausfrau wird. Vor allem mußt Du
ihr riesigen Verschwendungssucht zu steuern suchen.“

Der alte Major redete begütigend dazwischen:
„Aber Wima, erst sollte der Junge immer heiraten, und nun
er Dir den Willen tut, ist es Dir wieder nicht recht. Mach' ihn
doch den Kopf nicht warm.“

Hans war sehr ernst.

„Rita hat mich von Herzen lieb, sie versichert es mir immer
und immer wieder und behauptete sogar, ohne mich nicht mehr
leben zu können. Sie wird mir zu liebe gewiß ihre Fehler ab-
zuliegen suchen. Ich kann ja recht leugnen, daß sie noch viel lernen
muß, aber Du wirst ihr eine gute Lehrmeisterin sein, Mutter, und
sie wird erziehen helfen. Sie ist ja so lieb und schön, nicht wahr?“

„Was in meiner Macht steht, soll gewiß geschehen. Aber Rita
ist, wie ich bemerke, recht eigenwillig und schwer zu leiten.“

„Sie ist nur etwas verwöhnt, Mutter. Du wirst sehen, der
gute Herr kommt auch bei ihr noch zum Vorschein.“

Frau Wima mochte nicht weiter von ihren Bejorgnissen sprechen,
aber sie schloß diese Nacht nicht. Unablässig grübelte sie darüber
nach, ob diejenige, die der Sohn ihr heute als seine Braut vorge-
stellt, auch die Rechte für ihn sei. Die zukünftige Schwiegertochter
hatte sie sich anders erträumt.

Auch Anny konnte den Schlaf nicht finden. Rubellos wälzte
sie sich hin und her, bis die Zähne in die weißen Kissen, um das
Schlafen zu erleiden, das ihren Körper schüttelte. Sie versuchte
zu beten, aber heute lehrten die Gedanken eigenartig immer wieder
zu beweinenden Plätzchen zurück. Warum sah sie die eigene vor sich,
die ihr beinahe das Blut in den Adern erstarren ließ, — wie Hans sich
niederlegte und diejenige küßte, die sie am meisten haßte auf der
ganzen Welt.

Abgesehen davon stand Hans Freiwald vor seiner Braut. Die
junge Dame saßen in Tränen geflossen zu wollen, sie versicherte
es aber das andere Mal, daß sie die Trennung nicht überleben
würde. All ihren Bitten und Schmeichelein, ihrem Schmelzen und

Trosten war es nicht gelungen, den Verlobten von seinem Vorhaben
abzubringen.

„Ich fühle nun einmal die Verpflichtung in mir, dem Rufe
meines Vaters zu folgen“, entgegnete er auf alle Vorstellungen.
„Ich kann nicht anders. Mich zieht es dahin, wo man meiner
bedarf.“

Und dabei blieb er.

Der alte Major freute sich über die Festigkeit seines Sohnes,
freute sich, daß dieser freiwillig dem Rufe folgte, der an Alle er-
gangen war. Mit festem, kräftigen Druck umfaßte er die Rechte
des jungen Mannes.

„Gott schütze und segne Dich, mein lieber Sohn“, sagte er innig.
Auch die Mutter zeigte sich ziemlich tapfer. Konnte sie ihrer
Tränen auch nicht völlig Herr werden, so vermied sie doch alles
unnütze Klagen und lamentieren.

„Wie es einer rechten Soldatenfrau ziemt“, sagte der alte
Major. Er war zufrieden mit seiner Gattin, denn er hatte kaum
zu hoffen gewagt, daß sie sich so beherrschend würde.

Als Hans sich nach Anny umschau, war sie nirgends zu erblicken.
Still ging er hinaus, sie aufzusuchen. Er wußte ohne Frage, wo
er das Mädchen finden würde, und er hatte sich nicht getäuscht.
Sie sah, die Hände im Schoß gefaltet, auf der Steinbank am Brunnen.
Als Hans sich ihr näherte, schrak sie empor und starrte ihn an.

„Ich komme um Abschied zu nehmen, Anny“, sagte er weich,
denn der Ausdruck von bitterem Schmerz, der deutlich in dem bleichen
Gesicht zu sehen war, rührte ihn. Anny gab sich jetzt keine
Mühe mehr, die Dual zu verbergen, sie küßte, es war vergebens.
Wortlos legte sie ihre kalten Finger in die dargebotene Rechte des
jungen Mannes. Er hielt sie mit innigem Druck fest.

„Anny“, begann er nach einer Weile, „meine Mutter wird
unter der Trennung von mir sehr zu leiden haben, versuche es, sie
ein wenig aufzuheitern, wenn ich fern bin. Werde wieder das lustige
Mädchen, das Du vorher warst.“

Anny schlug die traurigen Augen zu ihm auf:
„Mühte es denn sein, daß Du fortgehst, Hans?“

„Fällt Dir der Abschied so unendlich schwer, — Kleine?“

„Sie gab keine Antwort, aber sie lag plötzlich an seiner Brust
— und weinte so heftig, daß der zarte Körper bebte. Keines wußte,
wie es geschehen war. Hans drückte leise seine Lippen in ihr krauses,
duftendes Blondhaar. Wie Schuppen fiel es ihm mit einem Male
von den Augen. Er sah es klar, dieses weinende, schluchzende Mäd-
chen liebte ihn, — ihn, der bisher keine Ahnung gehabt von der
reinen, innigen Zuneigung Derjenigen, die er immer als Kind, als
Schwester betrachtete.“

Warum kam ihm diese Erkenntnis erst jetzt, wo es doch zu spät
war? Wo er Herz und Hand bereits einer Andern versprochen?
Dieses zarte, süße Mädchen blühte unbeschadet an seinem Wege, wäh-
rend er, — der Lor, — sich die Nase wusch, die, — er sah es
immer mehr ein, — doch nur eine künstliche Blume war, ohne den
berauschenden Duft, der ihn jetzt umgab. Doch sein Versprechen,
das er der Andern gegeben, wollte er halten in unverbrüchlicher
Treue, — das gelobte er sich in diesen schwermütigen Minuten. Mühte
er auch die Uebereilung einer einzigen Stunde vielleicht mit seinem
Lebensglücke bezahlen, — wortbrüchig wollte er nicht werden.

(Schluß folgt.)

Grundlose Drohlerel.

Der Berliner „Arbeiter“, der sich „Organ des Verbandes kath. Arbeitervereine (Sitz Berlin)“ nennt, prahlt in Nummer 42 in dem Artikel „Die Unfallversicherung unter dem Einfluß der Arbeitersekretariate“ ganz gewaltig. Es heißt da am Schluß: „Gewiß haben die Arbeitersekretariate unseres Verbandes, namentlich das Reichsarbeitersekretariat, einen erheblichen Anteil an diesen planmäßig nachgewiesenen Erfolgen.“ Nun umfaßt der Bericht die Zeit von 1886 bis 1902. Bis 1902 ist uns aber von der Existenz eines Arbeitersekretariats im Verbands der kath. Arbeitervereine (Sitz Berlin) nichts bekannt. Das Reichsarbeitersekretariat dieses Verbandes ist erst Ende 1902 eröffnet worden. Wie nun von einem wesentlichen Anteil desselben an den nachgewiesenen Erfolgen die Rede sein kann, ist uns unbegreiflich. Wie es scheint, müssen die „Schwarzarbeiter“ Erfolge dichten, um die Arbeiter für die kath. Fachabteilungen einzufangen. Wir würden ihnen diese Dichtkunst nicht verübeln, wenn sie sich nicht immer als die wahren Prediger der kath. Moral ausgießen. Wir wissen, daß diese Moral anders aussieht.

Mitteilungen aus dem Verbandsgebiete.

Nachen I. (Generalversammlung vom 11. Oktober.) Der Vorsitzende, Kollege Koch eröffnete dieselbe mit einer kurzen Ansprache. Zunächst gab Kollege Scheidt den Jahresbericht des dritten Quartals. Ueber die stattgehabene Revision berichtete Kollege Köhler, betonend, daß alles in bester Ordnung vorgefunden worden sei. Dem Kassierer wurde einstimmig Entlastung erteilt. Ueber den zweiten Punkt, Situationsbericht, referierte Bezirksvorsitzender Sistenich. Derselbe besprach eingangs die momentan im hiesigen Bezirke herrschende schlechte Konjunktur, sowie die sich dabei schon sehr fühlbar machenden Begleiterscheinungen. Bei den hierfür für die Textilindustrie in Betracht kommenden Branchen sind schon circa 800 Mitglieder abgemeldet worden. Aufgabe der maßgebenden Instanzen sei es jetzt schon, hierauf ein wachsameres Auge zu halten und für den kommenden Winter Arbeiten vorzusehen. Redner zog alsdann die jüngsten Vorkommnisse bei der Firma Dellus an und gebietete insbesondere die in dieser Angelegenheit seitens unserer Gegner gegen unseren Verband, sowie dessen Führer in Szene gesetzte Freye. Mit dieser Frage wird sich jedoch noch das Gericht zu beschäftigen haben und erfolgt alsdann die definitive Entscheidung unseres Verbandes.

Einen ordentlichen Dämpfer haben jedoch die Gegner bereits durch die jüngsten Vorkommnisse im eigenen Lager erhalten. Der in hiesigen Textilarbeiterkreisen allbekannte Genosse Jakob Reiß, Vorsitzender der „deutschen“ Filiale, Vorsitzender des „freien“ Gewerkschaftsartikels, Kandidat des Schiedsgerichts zur Regelung gewerblicher Streitigkeiten und langjähriger Vertrauensmann der hiesigen „freiorganisierten“ Textilarbeiter, hat bei Nacht und Nebel den Staub seiner Vaterstadt von seinen Füßen geschüttelt und sich nach Berviers begeben. Warum der allezeit so tüchtige „Strategie“ solches getan, das wissen hier in Nachen die Späßen von den Dörfern. Die sozialdemokratische Lokalpresse macht die tollsten Sprünge und verleidet sich in die sonderbarsten Widersprüche ob der Tat ihres ehemaligen Schützlings. Nicht minder sonderbare Zustände entfaltete eine kürzlich stattgehabte Gerichtsverhandlung. Kläger in dieser Sache war der zur Zeit an der Spitze der hiesigen Filiale stehende freigestellte Genosse Feinhaus gegen drei Mitglieder unseres Verbandes. Eine Angelegenheit aus dem Streit bei der Firma Wallach vom Jahre 1896 liegt der Sache zugrunde. Diese Sache ist in unserem Organ klargestellt worden. Letztgenannter hat der mit der Klage abgewiesene Kläger Verurteilung eingeleitet und wird die Zukunft lehren, was in dieser Sache wahr und nicht wahr ist.

Redner besprach zum Schluß noch die Appreturarbeiter-Bewegung und gab bekannt, daß seitens unseres Verbandes dem Arbeitgeberverband ein allgemeiner Lokontarif eingeleitet worden sei. Eine Antwort sei bis dato noch nicht eingegangen. Pflicht der Appreturarbeiter sei es nun, agitatorisch tätig zu sein, dann werde der Erfolg nicht ausbleiben. Allen Kollegen jedoch legte der Bezirksvorsitzende ans Herz, treu zum Verbande und seinen Führern zu stehen. Die nun folgende Diskussion gestaltete sich sehr lebhaft. Als erster verzapfte ein anwesender Genosse seine Weisheit. Zunächst glaubte derselbe eine Schrenckung des bis zum äußersten blamierten Genossen Reiß vornehmen zu müssen; er erging sich sodann in die zu hunderten Malen widerlegten Mäßen, die christlichen Gewerkschaften seien Streikbrecherorganisationen usw. Sodann wollte er den Spieß umdrehen und uns Leute an die Hochstühle hängen, mit denen wir nichts zu tun haben. Wie ernst seine Ausführungen genommen wurden, wird dem Genossen wohl selbst eingeleuchtet sein. Die nachfolgenden Redner bewiesen recht deutlich, wie unsere Kollegen über die jüngsten Vorkommnisse denken. Entschieden müssen wir uns an dieser Stelle dagegen verwahren, daß man uns Personen à la Bogena, Krükel und andere an die Hochstühle hängen möchte. Wenn im bürgerlichen Leben stehende Personen sich in der einen oder anderen Weise etwas zu schulden kommen lassen, so sind eben gewisse Leute sofort bei der Hand, dieselben, trotzdem sie vom Gegenteil überzeugt sind, als Mitglieder der christlichen Gewerkschaften zu verzeichnen. Unter Verchiedenes wurde noch eine interne Angelegenheit besprochen und fand gegen 11 Uhr die sehr anregend verlaufene Versammlung ihren Abschluß.

Nachen. Die Arbeiter der Lohnweberei von Crous u. Hoffmann sind am Montag morgen mit Genehmigung des Zentralvorstandes in den Ausstand getreten. Die Firma hat, nach Aussage des Herrn Hoffmann, von der Firma Herz u. Haymann für 34 Stühle Arbeit übernommen zu 18 Pf. pro 1000 Schuß. Es ist dieses 2 Pf. weniger, als wie der Lokontarif der vereinigten Lohnwebereibereiter vorschreibt. Um sich nun, ob solcher „Konkurrenz“, schadlos zu halten, wollte die Firma die Löhne der Weber reduzieren. Dies wurde einstimmig von der Belegschaft abgelehnt und beschlossen, unter allen Umständen den Minimaltarif hochzuhalten. Von den 30 sich im Ausstand befindenden Kollegen sind 29 organisiert, davon 24 im christlichen und 5 im deutschen Verbands. Von den zwei Unorganisierten ist einer stehen geblieben, der andere hat sich mit den Ausständigen solidarisch erklärt. Die Firma hofft, die Stellen durch Arbeitswillige zu besetzen, insofern wird sie sich darin gewaltig täuschen, ebenso etwaige Streikbrecher. Die Ausständigen stehen fest zusammen und sind gewillt, bis zum äußersten zu kämpfen im Interesse der ganzen Textilarbeiterchaft.

Kollegen und Kolleginnen! Wir hegen die feste Zuversicht, daß sich keiner dazu hergibt, den Streikenden in den Rücken zu fallen. Bedenken wir, daß die Ausständigen in den Kampf eingetreten sind, um den hier am Orte festgelegten Minimaltarif nicht durchbrechen zu lassen. Unterstützen wir die ausständigen Kollegen dadurch, indem wir dafür Sorge tragen, daß keiner, so lange der Ausstand währt, dort Arbeit annimmt.

Birggen (Baden). Am Sonntag, den 9. Oktober wurde auch hier der Grundstein zu einer Ortsgruppe des christlichen Textilarbeiterverbandes gelegt. Auf nachmittags 3 Uhr war eine öffentliche Versammlung im Hammer angelegt, zu welcher als Referent Kollege Kammerer von Murg erschien. In warmen Worten legte er den Zweck und den Nutzen der Organisation den Erscheinenden dar, dabei betonend, daß die Textilarbeiter vom Oberrhein ganz besondere Gründe hätten, sich der Organisation anzuschließen, weil die Verhältnisse in der Textilindustrie sehr mißliche seien. 25 Kollegen und Kolleginnen meldeten ihren Beitritt an. Darauf wurde zur Wahl der Vorstandsmittglieder geschritten. Als Vorsitzender wurde gewählt Albert Vogelbacher von Oberhof, als Kassierer Wilhelm Trübke von Birggen und zum Schriftführer Kollege Baumgartner von Niederhof. Wir rufen nun den neuen Kollegen und Kolleginnen ein herzliches „Willkommen“ zu, ermahnen sie aber auch, in der Agitation nicht müde zu werden, ihre Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen zum Beitritt zu bewegen, damit die neugegründete Ortsgruppe

sich recht schön weiter entwickle zum Wohle der Arbeiterchaft selbst.

Gundbetten. Am Sonntag, den 9. Oktober, hielt unsere Ortsgruppe eine Mitgliederversammlung ab, welche leider schlecht besucht war. Nachdem sie vom ersten Vorsitzenden eröffnet, erstattete der Kassierer den Passenbericht vom dritten Quartal. Auf Antrag der Revisoren wurde demselben Entlastung erteilt. Es wurden nun zunächst einige innere Ortsgruppenangelegenheiten erörtert und sodann den Mitgliedern bekannt gegeben, daß von jetzt ab wieder der Unterrichtskursus beginnen solle, aber nicht wie bisher an einem Sonntage, sondern alle vierzehn Tage an einem Abend in der Woche. Es erklärten sich eine große Anzahl Kollegen zur Teilnahme an demselben bereit. Zum Schluß wurde noch darauf hingewiesen, daß unsere Ortsgruppe am 22. nächsten Monats auf ein einjähriges Bestehen zurück blicke und solle deshalb an dem vorausgehenden Sonntag, also am 20. November, eine öffentliche Versammlung veranstaltet werden. Dies wurde von den Anwesenden beifällig aufgenommen. Hierauf schloß der Vorsitzende die Versammlung mit dem üblichen Grusse.

M. Gladbach. Bei der Firma Köster u. Ebels, wo die Arbeiter mit Genehmigung des Zentralvorstandes die Kündigung eingereicht hatten, wurde heute eine Einigung erzielt. Für die Arbeiter wurden bedeutende Verbesserungen erreicht. Näheres in nächster Nummer.

Hannover-Linden. Am 20. Oktober fand eine Versammlung für unsere Mitglieder statt und wurde zunächst die Geschäftsordnung verlesen und erläutert. Hierauf hielt unser Vorsitzender einen kurzen Vortrag über die Notwendigkeit der christlichen Gewerkschaften. Er führte aus: Für die Notwendigkeit christl. Gewerkschaften spricht: 1) Die Natur des freien Arbeitsvertrages, 2) Das Beispiel der Arbeitgeber, 3) Das Recht der Arbeiter, an wirtschaftlichen Aufschwüngen teilzunehmen, 4) Das allgemeine Wohl und 5) Die Erfahrung. Nachdem er die einzelnen Punkte des Näheren erläutert hatte, widerlegte er den oft gehörten Einwand: „Es hat doch keinen Zweck.“ Der hauptsächlichste Grund, der die Arbeiter von der Organisation fernhalte, sei der Mangel an Opferwilligkeit. Man wolle wohl ernten, aber nicht säen. An dem mit Beifall aufgenommenen Vortrag entspann sich eine rege Diskussion. Darauf wurde der früher provisorisch gewählte Vorstand bestätigt und ein neuer Schriftführer und zwei Revisoren gewählt. Der Vorstand besteht nun aus: Joh. Förster, Vorsitzender, Gustav Weber, Kassierer, Franz Beckmann, Schriftführer, Konrad Vogt und Karl Nolte, Revisoren und Jos. Weber und Herrn Förster, Vertrauensmänner. Es wurde noch beschlossen, alle 14 Tage, Donnerstags abends 8 1/2 Uhr eine Versammlung abzuhalten und hoffen und wünschen wir auch, wenn unsere bisherigen Mitglieder recht für die Anwerbung neuer Mitglieder tätig sind, daß unsere Ortsgruppe immer mehr erflarkt zum besten Aller.

Hardt. Am Sonntag, den 9. Oktober fand im Lokale von Christian Buzen eine Mitgliederversammlung statt, welche schlecht besucht war. Als Referent war der Leiter des Unterrichtskursus Hardt-Benn, Kollege Kramer erschienen, welcher in einem einstündigen Vortrage die Invaliden- und Alters-Versicherung den Mitgliedern klar vor Augen führte und zum Schluß einige Berechnungen vornahm. Die Diskussion war lebhaft und anregend. Nachdem noch einige interne Angelegenheiten erörtert waren, wurde die Versammlung mit dem Grusse: Gott segne die christliche Arbeit, geschlossen.

Am Sonntag, den 16. Oktober fand im Lokale von Hub. Gallmanns zu Vestinghoben eine Sitzung des Unterrichtskursus statt. Leider ist der Besuch nicht sehr erfreulich, zum eigenen Nachteil der Kollegen von Hardt-Benn. Bei der großen Mitgliederzahl der beiden Ortsgruppen (270-280) erwarten wir eine rege Beteiligung, zumal für das Winterhalbjahr ein schönes und lehrreiches Programm in Aussicht genommen ist. Wir lassen das Programm hier folgen, mit dem Wunsche, daß dadurch die Teilnehmerzahl sich um ein bedeutendes erhöht. Behandelt werden folgende Themen: Praktische Winke für Redner. — Presse und der Arbeiterstand. — Genossenschaftswesen. — Vereinsrecht und Versammlungspraxis. — Die Mitwirkung der Gemeinden an der Wohnungsreform. — Erfurter Programm und seine Forttümer. — Die Praxis der englischen Gewerkschaften. — Die Gewerkschaften und die Regelung der Lohnverhältnisse. — Gewerbeverträge. — Koalitionsrecht. — Also Arbeiter, aus der lethargie und Interesslosigkeit aufgewacht und den Kursus mitgemacht zu Ruh und Frommen des ganzen Arbeiterstandes.

Sergenrath. In unserer am Sonntag, den 9. Oktober abgehaltenen Quartalsversammlung wurde dem Kassierer, Kollegen Willms, nachdem er die Abrechnung verlesen, auf Antrag der Revisoren Entlastung erteilt. Kollege Weber-Cuppen hielt hierauf einen sehr interessanten Vortrag über: „Arbeitslosigkeit, ihre Ursache und die Mittel, die Schäden derselben zu bekämpfen“. Redner hob hervor, daß ein Umfang der Arbeitslosigkeit, wie er heute zu verzeichnen sei, früher nie vorgekommen. Durch die heutige Massenproduktion in der Industrie würden die periodisch wiederkehrenden schweren wirtschaftlichen Krisen verursacht. In den großen Industriestädten seien alljährlich eine große Anzahl Arbeitslose zu verzeichnen. Hier müssen Staat und Gemeinde helfend eingreifen. Die Arbeiterschutzgesetzgebung müsse weiter ausgebaut und eine Arbeitslosenversicherung vorgeesehen werden. Auch die Gemeinden müssen helfend eingreifen und in Zeiten großer Arbeitslosigkeit Notstandsarbeiten verrichten lassen. Bis dahin, daß Staat und Gemeinde ihrer sozialen Pflicht gerecht werden, sei indes noch ein weiter Weg, und deshalb müsse die gewerkschaftliche Selbsthilfe bahnbrechend einwirken. Der Referent erklärte dann noch eingehend die Stellung, welche die christlichen Gewerkschaften einnehmen in Sachen der Arbeitslosigkeit. Sehr beifällig wurde das Referat des Kollegen Weber von der Versammlung aufgenommen. Nachdem dann noch einige örtliche Angelegenheiten erörtert waren, wurde die Versammlung geschlossen.

NB. Wir machen die Kollegen von Altenberg darauf aufmerksam, daß das Krankengeld der Krankengeld-Zuschußkasse von jetzt ab beim Kollegen Wilhelm Beckers, Bönstraße 350 a, verausgabt wird.

Kempen. Auf den 23. Oktober war hier selbst eine Versammlung von unserm Bezirksvorsitzenden anberaumt, die zwar besser hätte besucht sein können, jedoch allem Anscheine nach einen Schritt vorwärts bedeuten wird. Neben den Arbeitern waren eine Anzahl Fabrik-Angestellte, ferner der Redakteur der „Kempenener Zeitung“, der Generalsekretär des Augustinervereins, sowie der Gewerkschaft des sozialdemokratischen Textilarbeiterverbandes erschienen. Kollege Reich referierte über das Thema: „Die Lohnreduktion und ihre Folgen.“ Der Redner zeigte den Anwesenden in eindringlichen Worten, wie weit es in Kempen durch die Rauheit der Arbeiter gekommen sei, wie die Verhältnisse sich so nach und nach verschlechtert hätten, und daß man doch hoffentlich Einsehen gelernt habe, daß es ohne Organisation nicht gehe. Er richtete an die Arbeiter die Bitte, doch samt und sonders der Organisation beizutreten, um dadurch bessere Verhältnisse herbeiführen zu helfen. In der Diskussion nahm als erster Redner Genosse Reimes das Wort, um u. a. auszuführen, daß er an den Ausführungen des Referenten nichts zu ändern

habe, auch nicht Zeitfresser wolle, sondern sich dem Besagten voll und ganz anschließe. Als weiterer Redner kam Kollege Dickmann, welcher den Arbeitern an Beispielen klar legte, wie einzig und allein die Organisation imstande sei, Befreiung herbeizuführen. Da es nicht möglich war, einen anwesenden Arbeiter zu Wort zu bringen, welches, um mit Sabor zu reden, „tief blicken“ läßt, nahm der Bezirksvorsitzende das Schlußwort um noch einmal die Bitte an die Arbeiter zu richten, nicht abseits zu stehen sondern das Gehörte zu beherzigen und treue Mitglieder der Organisation zu werden. Eine Anzahl Renaufnahmen war der Erfolg der Versammlung. Hoffentlich folgen die Befehlenden nach und zwar zum Nutzen der beschäftigten Arbeiter und Arbeiterinnen, wie auch der Gesamtheit. Gegen 8 1/2 Uhr erreichte die Versammlung, welche um 6 1/2 Uhr begonnen hatte, ihr Ende. Den Arbeitern und Arbeiterinnen rufen wir hierdurch nochmals zu: Hinein in den Zentralverband christlicher Textilarbeiter Deutschlands, dem Schwachen zum Schutz und dem Gegner zum Trutz!

Kaufbeuren. In unserer am 9. d. M. stattgehabten konstituierenden Versammlung referierte Kollege Striebel-Vogelberg über: „Die Notwendigkeit der Organisation, und warum organisieren wir uns christlich.“ In kurzen, markigen Zügen ging Redner zunächst auf die heutigen wirtschaftlichen und politischen Organisationen ein, verglich damit die Mängel und Vorteile der gewerblichen Organisationen früherer Jahrhunderte, entrollte dann, der Entwicklung der Technik und Industrie folgend, ein Bild des heutigen Arbeiterstandes und schließlich des Textilarbeiterstandes im besonderen. An der Hand reichlichen Zahlenmaterials wies Redner nach, wie in der deutschen Textilindustrie die Frauen- und Kinderarbeit mehr und mehr überhand nimmt, wie die Kindererziehung darunter leidet und Hand in Hand damit die Verrohung der Jugend einhergeht. Die Schilderung der mancherlei schlimmen Folgen von zu langer Arbeitszeit, schlechter Behandlung und Bezahlung, hygienischer Missetände u. a. vervollständigte das traurige Bild, das der heutige Textilarbeiterstand gegenüber anderen Berufsverbänden darbietet. Die Frage: „Warum wir uns christlich organisieren?“ behandelte Redner ebenfalls in überzeugenden Worten. An der Diskussion beteiligte sich Kollege Leberle im Sinne des Referenten und hat denselben, unserer jungen Ortsgruppe mit Rat und Tat zur Seite zu stehen. Nachdem der Herr Bezirksvorsitzende dies in seinem Schlußwort zugesagt, ging er zur Bildung des Ausschusses über. Es wurden gewählt und haben die Wahl angenommen: Hermann Giger als Vorsitzender, Otto Striebelmüller als Schriftführer, Michael Hegele als Kassierer und Dionysius Erhart als Vertrauensmann. Den Schluß der Versammlung bildeten ermahnende und ermunternde Worte des Kollegen Striebel zu treuem Zusammenhalten und kräftiger Agitation.

Reichenholz. Die Ortsgruppe Reichenholz hatte sich am Sonntag, den 9. Okt., zu einem Besuche bei uns angemeldet. In der nun folgenden Versammlung begrüßte der Vorsitzende Wilh. Kaufherr die wertigen Gäste und sprach seine Begrüßung über den Besuch aus; Männer vor sich zu haben, die jederzeit eintreten für das Wohl und Wehe ihrer Nebenarbeiter, die trotz Verpötlung der Gegner ihre christliche Überzeugung hoch halten, ist eine Freude. Hierauf sprach Kollege Käfer-Markisch in 1/2stündigem Vortrage über den Nutzen der Organisation. In bewegten Worten schilderte er das Elend unter den Arbeitern und die Missetände im Arbeitsverhältnis und forderte alle Anwesenden auf, zur Beseitigung derselben mitzuwirken. An der nun folgenden Diskussion beteiligten sich die Kollegen Biehler und Rimit von Markisch, Sauter und Eckert von Reichenholz. Hierauf erhielt Kollege Käfer das Schlußwort, in welchem er ungefahr folgendes aussprach: Der junge Raum der Organisation ist gepflanz, immer mächtiger fließt er seine Zweige aus, durch die vielen Stürme, die über sie hinwegbrausen, werden auch seine Wurzeln immer kräftiger, so daß der Baum immer fester steht. Mögen in diesem Stürme auch manche dürre Reiser abfallen, das schadet nichts, es sprießen wieder neue Zweige hervor. Redner vergleicht die Stürme mit sozialen X-Strafen, welche hineinleuchten in die Missetände im wirtschaftlichen Leben und taghell beleuchten, so daß die Organisation auf Abwege bringen kann. Dadurch werde es möglich, den Baum immer freier und kerngesund zu erhalten und schließlich werden auch jene unter den Schatteln dieses Baumes flüchten, die uns bis jetzt verpötlten, geschmäht und verläumdelt haben. Hierauf schloß der Vorsitzende die Versammlung und die Kollegen kehrten mit dem Bewußtsein in die Heimat zurück, durch die Verbindung des Angenehmen mit dem Nützlichen einen gemächlichen Tag verleben zu haben.

Aus dem Münsterlande (Glf.). Am 15. und 16. d. M. fanden in unserm, mit Textilindustrie reich gesegneten Münsterlande wieder einmal einige Versammlungen statt, um den christlichen Textilarbeiterverband auch in den kleineren Ortschaften einzuführen, resp. bereits bestehende Ortsgruppen zu stärken. Der Besuch der Versammlungen ließ durchweg zu wünschen übrig. Wollte man die in hiesiger Gegend existierenden Verhältnisse nach dem Versammlungsbesuch beurteilen, so möchte man zu der Ueberzeugung gelangen, daß für die Textilarbeiterchaft hier ein Elendocao sei. In Wirklichkeit aber ist gerade das Gegenteil der Fall. Sowohl die Arbeits- und Lohnverhältnisse, als auch die Behandlung, die den Arbeitern zu teil wird, lassen noch sehr viel zu wünschen übrig. Die Arbeiter sind denn auch, von einigen Ausnahmen abgesehen, nichts weniger als zufriedenen und thünen unter sich, sondern hinter dem Biersglas, nicht genug schimpfen über die erbärmlichen Zustände. Sie scheinen aber immer noch nicht einzusehen, daß hierdurch an ihrer Lage kein Jota geändert wird, sondern daß einzig und allein die Selbsthilfe, der Eintritt in die gewerkschaftliche Organisation, die Möglichkeit bietet, Remedur zu schaffen. Eine Feuerwehrröhre, eine in der Nähe stehende „Kübe“ oder sonstiger Klimbin löst leider immer noch eine bedeutend größere Anziehungskraft aus, wie eine Gewerkschaftsversammlung, die sich mit ernst, aber für die ganze Arbeiterchaft eminent wichtigen Fragen befaßt. Im Zaumel der Vergnügungssucht und unter dem Einfluß des in diesem Jahre besonders gut geratenen „Neuen“ sucht man für einige Augenblicke sein Elend zu vergessen. Nur allzu bald folgt aber nicht nur der physische, sondern auch der moralische Katerjammer. Wann werden unsere Arbeiter sich endlich einmal aufraffen, und in erstem Streben, durch praktische gewerkschaftliche Tätigkeit sich einen berechtigten Anteil am Kulturanschauung unserer Zeit verschaffen.

Nach diesen allgemeinen Bemerkungen möchten wir auf die einzelnen Versammlungen selbst eingehen. In Münster war es Kollege Fischer, der am Samstag Abend in einer zum Teil auch von Neugierden Kollegen und Kolleginnen besuchten Versammlung den Anwesenden die Notwendigkeit und Aufgaben der Organisation vor Augen führte. Hier hatten wir früher schon eine größere Anzahl Mitglieder, die sich aber durch die seinerzeit erfolgte Maßregelung zweier Kollegen zum Teil ins Verborgene jagen ließen. Hoffentlich hat die Versammlung dazu beigetragen, unsere Position hier wiederum zu stärken, wenigstens ließen sich einige Kollegen als Mitglieder aufnehmen. Eine am selben Abend für Freitag abend geplante Versammlung mußte in letzter Stunde unvorhergesehenen Umständen halber ausfallen.

Am Sonntag nachmittag tagte sodann eine öffentliche Versammlung in Weier i. Th., in welcher Kollege Ruhn aus Mülhausen gleichfalls über die Notwendigkeit der Organisation referierte. Bis jetzt hatten wir bereits zwei Kollegen von hier, die der Ortsgruppe Münster als Mitglieder angehörten. Nach der Versammlung traten noch einige dem Verbands bei. Aufgabe dieser Kollegen muß es nunmehr sein, mit vereinter Kraft eine energische Agitation unter ihren Mitarbeitern zu entfalten, um möglichst bald am hiesigen Orte eine eigene Zelle ins Leben zu rufen.

Um dieselbe Zeit fand auch eine öffentliche Versammlung in Jüngerstein statt. Kollege Fischer behandelte das Thema: Die kulturelle Bedeutung der christlichen Gewerkschaften. Im Anschluß an das Referat entfaltete sich eine rege Diskussion. Ein Kollege aus Colmar geistelte insbesondere die hinterlistige, unehrliche Kampfesweise der Genossen gegen die christlichen Gewerkschaften, während der Vorsitzende unserer hiesigen Ortsgruppe die fast grenzenlose Gleichgültigkeit der hiesigen Arbeiterchaft einer scharfen Kritik unterzog. Jüngerstein zählt eine stattliche Anzahl Textilarbeiter und Arbeiterinnen, von denen erst ein geringer Prozentsatz organisiert ist. Wir werden deshalb in der nächsten Zeit eine weitere Versammlung veranstalten und möchten die Kollegen jetzt schon ermahnen, bei dieser Gelegenheit abermals eine rege Agitation zu entfalten. Hoffentlich wird der Erfolg dann um so größer sein.

Zum Schluß möchten wir all unsere Kollegen ermahnen, die vor uns liegende Agitationsperiode gründlich auszunutzen, um den Organisationsgedanken zu vertiefen und die unorganisierten Kollegen für denselben empfänglich zu machen. Ueberlassen wir diese Arbeit

